

WELT UND PRAXIS

**SCHRITTE ZU EINER
PHÄNOMENOLOGISCHEN
HANDLUNGSTHEORIE**

Urbano FERRER

1. Erweiterungen des phänomenologischen Begriffs der Welt

1. Einleitung

Wie später in Betracht kommen soll, leiten sich die Husserlschen Annäherungen an den Begriff der Welt sowohl aus den wahrgenommenen Gegenständen als auch aus dem transzendentalen Bewußtsein her. Beide Annäherungen fließen auf vorprädikative Weise in der einheitlichen, niemals explizit als solche gegebenen Welt zusammen; daher entzieht sich die Welt als solche ihrer Thematisierung in einem Urteil und gar einem logisch explizierbaren Begriff.

Im ersten Sinn bezeichnet Husserl die Welt als den irgendetwelchen wahrgenommenen Gegenständen gemeinsamen Hintergrund; sie ist ihnen mit einer einfachen, unbewährten Gewißheit mitgegeben. Die anfängliche, vor ihrer Bewährung in den jeweiligen Gegebenheitsmodi den Objekten zugewiesene Gewißheit entspringt eben aus der mit dem Weltbewußtsein einhergehenden Gewißheit, nach der die Welt schon als unbezweifelte dasteht: "Vor jedem Einsatz einer Erkenntnistätigkeit sind schon immer Gegenstände für uns da, in schlichter Gewißheit gegeben. Jeder Anfang des erkennenden Tuns setzt sie schon voraus"¹. Es ist so möglich, auf dem Boden der Welt die Einheit der jeweiligen wahrgenommenen Gegenstände vorwegzunehmen, ohne auf die syntaktische Gliederung der Akte, in denen sich solche Gegenstände inadäquat skizzieren, warten zu müssen: denn während sich die einseitigen Abschattungen des Gegenstandes untereinander

¹ HUSSERL, E., *Erfahrung und Urteil*, Hamburg, 1948, S. 23.

motivieren, hebt sich die wahrgenommene Einheit des Gegenstandes aus der gesamten Welt motivlos hervor.

Wenn wir die zweite, das Bewußtsein betreffende Perspektive aufnehmen, so skizziert sich nach ihr die Welt vom absoluten Jetzt aus, insofern das Jetzt zugleich der Nullpunkt bezüglich der räumlichen Abstände ist. In dieser Hinsicht macht das zeitliche Aneinander der Erlebnisse einen Zusammenhang unter ihren objektiven Korrelaten geltend, und diesen Zusammenhang nennen wir gerade *Welt*: so liegt eine vergegenwärtigte Situation nicht nur in einem zeitlichen Abstand vom Jetzt, sondern auch in dem einen oder anderen räumlichen Rahmen angesichts des Hier vor, und umgekehrt sind die weit von hier wahrgenommenen Gegenstände eben dieselben, denen ich mich auch bei einer zukünftigen Wahrnehmung zuwenden kann.

Die dritte Husserlsche Annäherung an die Welt könnte von der Kategorie Substrat herrühren. Manchmal verwendet Husserl tatsächlich diese Kategorie (in *Erfahrung und Urteil*), um die Welt zu charakterisieren, aber sie scheint nur einen von den prädikativen Substraten aus übertragenen Sinn zu haben, derart daß die Substrate im eigentlichen Sinn ihre Funktion innerhalb des Urteils ausüben. Vielmehr verweist die Welt phänomenologisch auf das körperliche Subjekt, für welches sie als eine Reihe von Bezügen auftritt, und wenn man sie vom Subjekt löst, löst sie sich als Objekt auf zugunsten der wahrgenommenen Objekte, die über die entsprechenden gebenden Akte hinaus eine gegenständliche Identität und Wiederholbarkeit erwerben. Von diesem Blickwinkel aus baut sich der Begriff der *Lebenswelt* beim späten Husserl auf und erscheint mit neuen Nuancen

bei nachfolgenden Phänomenologen und Denkern (A. Schütz, M. Merleau-Ponty, H.G. Gadamer, M. Heidegger, J. Habermas...) wieder.

In diesem vorprädikativen Rahmen findet man unterschiedliche Figuren der einheitlichen Welt, die Husserl oder einige der sich anschließenden Denkrichtungen entwickelt haben, und die wir im Folgenden berücksichtigen werden. Daß die Welt in jeder von ihnen auf vorprädikative Weise untersucht ist, erklärt sich deshalb, weil das Urteil auf die prädikative Bestimmung gerichtet ist und so die weltliche Zugehörigkeit des Prädikationssubjektes beiseite läßt; nur vor dem Urteil könnte sich doch eine solche Zugehörigkeit erweisen. Für diese Ausführungen werden hauptsächlich die Beiträge und Erläuterungen von Professor Leonardo Polo mit Bezug auf die Aufzählung der Bedeutungen der Welt nach einer gewissen systematischen Ordnung herangezogen werden.

2. Bedeutungen der Welt

1. Wir finden eine grundlegende Bedeutung der Welt im Werk *Sein und Zeit* von Heidegger vor. Von diesem Ausgang aus wird es leichter, zu den anderen Bedeutungen zu gelangen, indem wir den pragmatisch-existenziellen Ansatz dieser ersten Aufzeichnung aufzeigen.

Heidegger zufolge kommt die Welt einem Gesamt von sinnhaften Verweisungen gleich, die sich im existentiellen Entwurf verknüpfen. Der Hammer ist so da um der zu treffenden Nägel willen, die wiederum da sind um der Herstellung des Tisches willen, der Tisch aber umwillen der Papiere und Schreibunterlagen... und das Dasein stellt dieses Gewebe von Verweisungen fest gemäß der konstitutiven Möglichkeiten, durch welche es sich entfaltet. Demgemäß setzt schon das innerweltliche Seiende das Weltphänomen voraus. "Die bisherige Analyse macht schon deutlich, daß das An-sich-sein der innerweltlichen Seienden nur auf dem Grunde des Weltphänomens ontologisch faßbar ist"². Das Gerüst des Zuhandenen weist nämlich auf die Vorwegnahme des Daseins, insofern dieses mittels der Sorge sich-vorweg ist und sein Wohnen entwirft.

Daraus folgt, daß die Relationen des innerweltlichen Seienden im ursprünglichen praktischen Interesse des Menschen gründen. Das innerweltliche "zwischen" ist nichts von sich aus, sondern es stellt den Gegenpol zum Worum-willen des Seins-in-der-Welt dar; und in Korrelation dazu bedeutet das Interesse an einer Sache den Hinweis auf etwas anderes, insofern das Dasein die weltlichen Bezüge stiftet.

Nun ist der habituelle Besitz der Welt durch die pragmatischen Verweisungen niedriger als deren intentionaler Besitz: während der erste nicht in sich selbst ruht, trifft der intentionale Besitz der Welt ohne weiteres sein Telos. Denn erst im zweiten Fall wird der erkennende Habitus im Gegensatz zur Beweglichkeit des weltlichen Habitus ständig, wogegen in den pragmatischen

² HEIDEGGER, M., *Sein und Zeit*, G.W. 2, V. Klostermann, Frankfurt am Main, 1971, S. 102.

Verweisungen jeder Terminus zu einem anderen hinführt. Aber was heißt es, die Welt als Gegenstand zu vergegenwärtigen? Ist dies überhaupt möglich?

2. Während die pragmatischen Verweisungen vom existentiellen Entwurf abhängen, wohnt der Welt als objektiver Einheit eine solche Beständigkeit inne, daß sie bei mir Bewunderung erwecken kann, insofern das Interesse ausgeschaltet wird, und daher gemäß dieser Bedeutung das Subjekt nicht in die Welt eingefügt bleibt. Es handelt sich jetzt um die Welt als in ihren objektiv-logischen Aspekten offenkundige Welt. Im Husserlschen Sinn entspricht dies den Wesensverhältnissen, insofern beliebige objektive Daten nicht ohne eine Reihe von anderen Daten möglich sind (z.B. der wesentliche Nexus zwischen Gestalt, Ausdehnung, Farbe, Länge...): alle insgesamt setzen das objektive regionale Apriori der Welt zusammen.

Im Unterschied zur pragmatischen Welt ist das Subjekt in der objektiven Welt nicht beinhaltet, da es von sich aus die Objektivität ausschließt. Husserl drückt das so aus: “Andererseits ist die ganze *räumlich-zeitliche Welt*... ihrem Sinne nach bloßes intentionales Sein, also ein solches, das den bloßen sekundären, relativen Sinn eines Seins für ein Bewußtsein hat als in Bewußtseinssubjekten durch Erscheinungen erfahrbares und sich als Bewährungseinheit von Erscheinungen möglicherweise in infinitum bewährendes”³. Später haben wir die Formel “bloß intentionales Sein” zu erörtern.

³ HUSSERL, E., *Ideen I*, M. Nijhoff, Den Haag, 1950, S. 117.

Es kommt uns jetzt darauf an, aus dieser Stelle ein paar Aspekte herauszuziehen. Erstens stellt die intentionale Relativität der Welt zum Bewußtsein keinen Einwand gegen die irreduzible und unmittelbare Objektivität der Welt dar, denn diese Relativität heißt nicht, daß die Welt eines Erfüllungsprozesses für ihre Bewährung bedürfte, sondern daß die Welt den Bewußtseinsakten korrelativ ist, mag sie auch nicht als Wahrnehmungsgegenstand auftreten. Zweitens ist diese Korrelation eine Wesensnotwendigkeit, insofern die Trennung zwischen Welt und Bewußtsein durch einen Abgrund nicht ihre wesentliche Korrelation, sondern nur die jeweiligen Gegebenheitsmodi bezüglich der Adäquation betrifft. Obwohl Husserl die Tragweite dieser Relation wahrscheinlich nicht mit der erforderlichen Klarheit behandelt hat, scheint es im Kontext erlaubt, die eidetische Reduktion bis zur transzendentalen Reduktion auszudehnen (wie es an bedeutsamen Stellen der *Cartesischen Meditationen* behauptet wird). Aber der Mangel an Klarheit in diesem Thema hat meiner Meinung nach mit objektiven Gründen zu tun, insofern ein wesentlicher Zusammenhang zwischen Welt und Bewußtsein in Frage steht.

Die Welt ist nämlich für das Bewußtsein in der Weltoffenheit gegeben. Deshalb besteht keine Kontinuität zwischen ihnen, wie Husserl uns gelehrt hat ("wir sehen also, daß Bewußtsein [Erlebnis] und reales Sein nichts weniger als gleichgeordnete Seinsarten sind, die friedlich nebeneinander wohnen, sich gelegentlich aufeinander 'beziehen' oder miteinander 'verknüpfen' "4), aber zugleich kann die

⁴ HUSSERL, E., *Ideen I*, S. 116.

Welt wesensmäßig nicht abhängig vom Bewußtsein sein, insofern der Objektivität der Welt kein eigenes Wesen entspricht.

Husserl spielt jedoch meiner Ansicht nach nicht eindeutig darauf an, wenn er ihr ein nur "intentionales Wesen" zuerkennt: "(Realität der Welt) hat gar kein 'absolutes Wesen', es hat die Wesenheit von etwas, das prinzipiell nur Intentionales, nur Bewußtes, bzw. Vorstellbares, in möglichen Erscheinungen zu Verwirklichendes ist"⁵. Auf das vermeintliche Wesen der Welt kommen wir später zurück. Zunächst setzen wir die Weltoffenheit in der Formel "Sein-in-der-Welt" auseinander.

Die Welt des Seins-in-der-Welt ist gleichbedeutend mit dem Unmittelbaren, dem Gegebenen, dem "bereits" und "demselben". Das "in" drückt Richtungshaftigkeit aus, ohne daß man deshalb einen Weg zu durchlaufen hat. Es *gibt* die Welt, man muß ihr nicht nachgehen: *Unmittelbarkeit*. Außerdem ist weder räumlicher noch zeitlicher Abstand zu überschreiten: *Offenheit* und *bereits*. Gemäß dieser Analyse ist die Welt als Gegenstand keine Essenz, die für sich betrachtet werden könnte, indem man sie von ihrem eidetischen Nexus mit dem Bewußtsein isolierte, sondern der Mensch ist von Anfang an zur Welt offen, sogar ohne Notwendigkeit einer vorhergehenden Öffnung. Von einem anderen Blickwinkel aus gesprochen: Die Objektivität der Welt stellt keine Ausfüllung eines leeren Etwas im Allgemeinen dar, insofern die unmittelbar erkennende Offenheit für ihre Objektivierung hinreichend ist.

⁵ HUSSERL, E., *Ideen I*, S. 118.

Die Husserlschen Texte leisten sich hier eine zweideutige Auslegung: "Immanentes oder absolutes Sein und transzendentes Sein heißt zwar beides 'seiend', 'Gegenstand', und hat zwar beides seinen gegenständlichen Bestimmungsgehalt; evident ist aber, daß, was da beiderseits Gegenstand und gegenständliche Bestimmung heißt, nur nach den leeren logischen Kategorien gleich genannt ist. Zwischen Bewußtsein und Realität gähnt ein wahrer Abgrund des Sinnes"⁶. Wird die Gemeinsamkeit der formalen logischen Kategorien unterstrichen, wären beide Bereiche jeweilige Konkretisierungen des Objekts im Allgemeinen; wird dagegen die Kluft dazwischen angenommen, bleibt alle eventuelle gemeinsame Objektivität verwischt.

3. Die dritte phänomenologische Bedeutung der Welt weist auf eine erfahrende Partikularisierung durch die Bewußtseinsakte hin, in denen jene inadäquat gegeben ist. Sie deckt sich mit dem späten Husserlschen Begriff der Lebenswelt, die im Gegensatz zur idealisierten und gleichförmigen Welt der galileischen *Nuova Scienza* von existentiellen Zwecken durchdrungen ist. "Der Rückgang auf die Welt der Erfahrung ist Rückgang auf die 'Lebenswelt', d.h. die Welt, in der wir immer schon leben, und die den Boden für alle Erkenntnisleistung abgibt und für alle wissenschaftliche Bestimmung"⁷.

Derselbe Begriff kehrt in einem anderen Kontext wieder, wenn Husserl nach den syntaktischen Kernen der logischen Sätze

⁶ HUSSERL, E., *o.c.*, S. 116-117.

⁷ Husserl, E., *Erfahrung und Urteil*, S. 38.

fragt, nachdem diese Kerne von allen logischen und grammatikalischen Formen entblößt worden sind. Daraus ergibt sich, daß solche ungeformten Materien miteinander zu tun haben müssen. Wie im zweiten Abschnitt erscheint auch hier die Welt auf vorprädikativer Ebene, aber in diesem Fall geht es keineswegs um ein Wesen, sondern um eine ursprüngliche Verflochtenheit, die Einstimmigkeit der Erfahrung gewährleistet: “Vor allem Urteilen liegt ein universaler Boden der Erfahrung, er ist stets als einstimmige Einheit möglicher Erfahrung vorausgesetzt. In dieser Einstimmigkeit hat alles mit allem sachlich ‘zu tun’”⁸.

Diese Bedeutung der Welt kann jedoch aus der zweiten abgeleitet werden. Achtet man auf die tautologische, selbstreferenzlose Objektivität der Welt, so ergibt sich, daß die Welt die Pluralität in Respektivität in sich zu bergen hat; sonst käme die Verneinung der objektiven Mehrheit der Enthaltung der progressiven Verstandestätigkeit gleich. Aber die Vereinigung dieser Pluralität ist durch keine logische Funktion vollzogen, denn die logischen Funktionen treten erst nach den allgemeinen Ideen auf, die der Verstand von den Abstrakten aus negativ bildet.

Das impliziert, daß die Welt weder verharrende Substanz, noch Ding, noch System sein kann: ihre schon beschriebenen Merkmale sind keine Prädikate. Z.B. ist die Formel “die Welt ist offen” ohne das “ist” zu verstehen, da die Welt sich in der Offenheit erschöpft. Welt und Bewußtsein sind nicht zwei Pole, die später in Relation zueinander treten. Die Irreflexibilität des Offenen, des

⁸ HUSSERL, E., *Formale und transzendente Logik*, Husserliana XVIII, M. Nijhoff, Den Haag, 1974, S. 226.

Unmittelbaren, des “was (es) gibt” oder des “bereits”, ist der nicht zerstreuten Pluralität, der Mehrfachheit der gegenständlichen Anwesenheit äquivalent.

Die Welt setzt sich als die distributive Pluralität der jeweilig als dieselben gedachten Gegenstände auseinander und mithin ist die Welt auch “dasselbe”. Solche Gegenstände unterscheiden sich kategorial im Urteil: bzw. als Substanz und Akzidens in “Peter ist weiß” je nach der Funktion des Subjektes und des Prädikates. Jedes in der Welt vorfindliche Objekt ist *aliud quid (aliquid)* bezüglich der anderen Objekte, und nicht ein Teil eines Ganzen. In diesem Sinn stellt die Welt als Kosmos der undifferenzierten, einfach akkumulativen Totalität gegenüber.

4. Aber die Partikularisierung der objektiven Welt verrät sich auch durch ihre *Einordnung in Typen*, die ihr Vertrautheit verschaffen und den erfahrbaren Gegenständen einen durchgängig verlaufenden Horizont zwecks ihrer vollständigen Wahrnehmung vorzeichnen. Auf diese Weise unterscheidet sich die leere Form des Objekts gemäß den typischen Exemplaren, die uns vor ihrer individuellen Erfahrung gestatten, die Bestimmungen der Gegenstände vorwegzunehmen. Husserl führt einige Beispiele an: “Die faktische Welt der Erfahrung ist typisiert erfahren. Die Dinge sind erfahren als Baum, Strauch, Tier, Schlange, Vogel... Das typisch Erfasste hat aber auch einen Horizont möglicher Erfahrung mit entsprechenden Bekanntheitsvorzeichnungen, also eine Typik der noch unerfahrenen, aber erwarteten Merkmale. Sehen wir einen Hund, so sehen wir sein weiteres Gehaben voraus, seine typische Art zu fressen, zu spielen, zu

laufen, zu springen usw.”⁹. Dieser Sinn der Welt wird besonders von Alfred Schütz aufgenommen.

Die Voraussetzungen dieses Sinnes der Welt sind die Dualitäten zwischen Individuen und objektiven Typen und zwischen der sich immerfort bewährenden Erfahrung und den ein für allemal gültigen ideellen Gegenständen. Folglich seien die logischen abstrakten Formen und die wahrgenommenen konkreten Individuen die zwei Extreme, die die Welt durchziehen. Die Kritik am Psychologismus und die korrelative Vertretung der idealen Einheiten erhalten sich hier in der Logisierung der wahrgenommenen innerweltlichen Gegenstände. Statt eines bloßen intentionalen Durchgangs zum Realen hält Husserl das Objekt für den wirklichen Träger der idealen Typisierung und für das Endziel der objektiven Konstitution. Das Ergebnis ist die Logisierung der Welt durch die vorläufige Konkretion der leeren Formen in Typen, bis zur endgültigen Konkretisierung in den Individuen.

5. Letztlich gehört die Welt zu der Beschaffenheit des Menschen mittels seines Körpers (wir widmen der Erläuterung dieser Bedeutung den nächsten Essay dieses Buches). Als solche kann sie nicht objektiviert werden, insofern sie die wesentlich okkasionellen Ausdrücke wie “hier”, “dort”, “dieses” oder “jenes” bedingt. Für M. Merleau-Ponty ist der Mensch im Austausch mit der Welt durch seinen Körper, für G. Marcel ist der Mensch “être-au-monde”, für Husserl sind die Kinästhesien nötig, um die angemessene Ausrichtung

⁹ HUSSERL, E., *Erfahrung und Urteil*, S. 398-399.

und Distanz der äußerlichen Gegenstände zu ermessen... Diese Bedeutung der Welt stellt die faktische Rückseite jedes innerweltlichen Objektes dar.

Die Doppelseitigkeit des eigenen Körpers als objektives Thema der *inspectio sui* und als subjektiver Bestandteil kann aber freilich die subjektive Faktizität der Welt verdecken. In Husserls *Ideen II*, wie auch in der Dissertationsschrift von Edith Stein *Zum Problem der Einfühlung*, wird jedoch besonders der weltliche Leib in Betracht gezogen. Erst im Rahmen einer habituellen Erkenntnis, die die geistigen Grenzen der Gegenstände beiseite läßt, ist die weltliche subjektive Körperlichkeit imstande, wieder erkannt zu werden. Die gegenwärtige Grenze ist nämlich dem Objekt nur zuzuschreiben, wenn die körperliche Bedingtheit weder im Vordergrund steht noch als objektiver Horizont mitgegeben ist. Man kann daher ebenso sagen, daß der Mensch durch den Körper, aber mit Abzug der geistigen Anwesenheit in die Welt verklammert ist, wie umgekehrt, daß der Mensch in geistiger Anwesenheit, aber mit Abzug der unvergegenwärtigten eigenen Körperlichkeit die Welt vorfindet.

3. Die Beschränkungen der Welt in der geistigen Anwesenheit

Husserl zufolge verfügen wir über keine Weltevidenz, aber deshalb löst sich die Welt nicht in der Summe der wahrgenommenen Objekte auf. Die Welt ist vielmehr der unendlich offene und verschiebbare Horizont, der mit den Objekten der Wahrnehmungen mitgegeben ist.

Nun nennt Husserl Horizont kein objektives Merkmal, sondern ein der zeitlichen Spanne des Bewußtseins entstammendes Ergebnis, d.h. eine Vergegenwärtigung im Verlauf des Bewußtseinsstroms. Die die frisch verlaufenen Momente akkumulierende Retention verlängert zugleich die aktuelle Gegenwart, indem das Bewußtsein die Vergegenwärtigung zustande bringt und zugleich einen, mit den weltlichen Horizonten einhergehenden, unbestimmten Horizont eröffnet. Daß der weltliche Horizont ein Gegenpol des zeitlichen Horizontes des Bewußtseins ist, erweist sich darin, daß der einzige stetige Punkt im ersteren von der im Bewußtseinsstrom zeitlich konstituierten Gegenwart, für die es ein voriges Diesseits nicht gibt, nicht verschieden sein kann.

Aber dieser Ansatz weckt folgende Fragen: *Ist* zeitlich die Anwesenheit als solche? Falls nicht, bliebe ein Vorgehen übrig, um die Unterschiede in der Weltorientierung zeitlich zu gliedern? Im Dialog mit Husserl, aber auch mit den spanischen Denkern L. Polo und X. Zubiri, werden wir im Folgenden dem Eigentümlichen der Weltanwesenheit im Bewußtsein nachgehen.

Die entsprechende Antwort auf die erste Frage soll sich ihren Weg zwischen zwei gegensätzlichen und symmetrischen Denkrichtungen bahnen. Die griechische Kosmologie verweigert einerseits der Anwesenheit die Zeitlichkeit, insofern die vollkommene Beweglichkeit der Sphäre irgendeinen Unterschied zwischen den drei zeitlichen Ekstasen ausschließt, und folglich Anfang und Ende an jedem Punkt des sphärischen Kontinuums restlos zusammenfallen. Alle übrigen physischen Bewegungen gipfeln gerade dort, wo einer höheren, noch mangelnden und anzustrebenden Form, wie es sich in

der Sphäre abspielt, kein Platz eingeräumt wird. Die Rundheit der Sphäre ist das Telos, in dem die linearen, *per definitionem* unendlichen Bewegungen die Fülle der ruhenden Gegenwart finden. Aber im Gegensatz dazu hat andererseits das moderne transzendente Bewußtsein seit Kant die Anwesenheit aus der Welt herausgezogen und die physischen Gesetze durch die zeitliche Form und die kategorialen Mechanismen aufzubauen versucht. Husserl hat sich gewiß der Naturalisierung und Psychologisierung des Bewußtseins stark widersetzt, aber es ist ihm nicht gelungen, sich der Zeitigung der Anwesenheit als eines gegenwärtigen Momentes im Bewußtsein zu entziehen.

Meiner Ansicht nach ist es der Verstand, der das Jetzt der Anwesenheit leistet, insofern es weder im Vorher noch im Nachher der physischen Bewegung dasteht; es ist jedoch gleichfalls entscheidend, daß das anwesende Jetzt des Kometenschweifis der Retentionen, den ihm Husserl mit der Zeitigung des Bewußtseins zugesprochen hat, entbehrt. Die Anwesenheit als solche ergibt sich nicht aus einem vergegenwärtigenden Akt, aber sie ist auch nicht vergegenwärtigt, da sie nicht zur Welt gehört.

Damit gehen wir zur nächsten Frage über. Wenn die Anwesenheit nicht zeitlich ist, wieso wendet sie sich der weltlichen Zeit zu? Welche Art Objektivierung der Zeit hat die Anwesenheit vorzunehmen? L. Polo vertritt die These, daß intentional die Abstraktion in der anwesenden Gliederung der Zeit besteht¹⁰. Anders gesagt: der intentionale Gegenstand der Abstraktion muß mittels der

¹⁰ POLO, L., *Curso de Teoría del Conocimiento II*, EUNSA, 1985, S. 263.

Zeitlichkeit eingliedert werden. So fällt der zeitliche Dynamismus an die Physis zurück, und das gegenwärtige Objekt wird der gleichmäßigen Operation zugeschrieben.

Die Zeit ist daher der vorprädikativen — und auch vorobjektiven — Ebene zugeordnet, in welcher die Husserlschen assoziativen Synthesen der Passivität, gemäß denen die Welt verläuft, stattfinden. Die Vereinigung von Anwesenheit und Prozeß vollbringt sich in der Tat im Erkennen der abstrakten Partikulare, insofern diese die nicht gegenwärtige Temporalität des schon Vergangenen (kraft des Gedächtnisses) und die nur angekündigte Temporalität der Zukunft (kraft der Cogitativa) gleichzeitig stabilisieren. Während in der prädikativen Synthese die abstrakte Bestimmung des Prädikates den Primat über das empfängliche grammatisch-logische Subjekt gewinnt, wird das anfangs als Abstraktes Auftretende und zeitlich Vereinheitlichte in der folgenden Stufe des prädikativen Urteils zum logischen Subjekt.

Das weltliche Korrelat der Assoziation zwischen geistiger Anwesenheit und Bildern (*conversio mentis ad phantasmata*) liegt im präsokratischen Begriff der Physis, insofern sie die anwesende Assoziation zwischen Prozeß und Prinzip darstellt. Die Physis ist Prinzip im Prozeß des Prinzipierens selbst. Sie vereint die Bedeutungen des griechischen Wortes *γεννησις*, das nur Prozeß besagt, und des lateinischen “*natura*”, das auf das nominale Wesen als aktives Prinzip hindeutet. Physis leitet sich von *φύειν* ab und behält als Name die verbale Handlung bei, derart daß das Physizierte im Physizieren bleibt, ähnlich wie *οὐσις* die nominale Version des Verbs *εἶναι* ist. Diese Untrennbarkeit zwischen dem Verbalen und dem

Nominalen verweist auf die Welt, die auf abstrakter Ebene, auf der es noch an der prädikativen Synthese mangelt, vorgegeben ist. So erweisen es Ausdrücke wie “Regen-regnet”, “Wasser-wäscht”, “Sprung-springt”, “Spielen-spielt”, “Seiend-ist oder sei”...; im letzteren bezieht sich das “ist” auf die aktiv-verbale, nicht bloß kopulative Form des Seinsverbs. Analogerweise ist bemerkenswert, daß die aktuelle Physik Masse und Energie in einer einzigen, dem Gesetz der Entropie nach in ihren Äußerungen zunehmend energetischen Größe verschmilzt.

Deutet man die Anwesenheit von der Physis als einem Prozeß des Prinzipierens her, so wird die geistige Anwesenheit extrapoliert, insofern die Welt nicht von sich selbst Anwesenheit einschließt. Die Anwesenheit wird dem Objekt zugewiesen, insofern sie im Akt verborgen ist, und nur beim Übergang zur habituellen Erkenntnis offenkundig werden kann, da die Zeitlichkeit sich darin als einem abstrakten Namen anhaftendes Verb sprachlich belegt. Der der Abstraktion folgende Habitus ist mithin kein anderer als der dem Kennen einer Sprache entsprechende, denn es sind auf diese Weise die Namen als abstrakte Bestimmungen und die Verben vereint. Im Kennen einer Sprache gliedert die Anwesenheit die Namen durch die zeitgeformten Verben.

Indessen mündet die verbale Anwesenheit paradoxerweise in Nennworte ein und ist deshalb untauglich, um die Welt zu entdecken, weil die Substantive die geistige Grenze nicht übertreffen können. In der Physis und in der Zeit überwiegt das Verb das Nennwort, aber es fehlt an der Anwesenheit, insofern jene nirgendwo mit der Operation zusammenstimmende Objekte sein können; in der geistigen

Operation hält sich dagegen das Verb, das die Anwesenheit gliedert, in den abstrakten Nennwörtern auf, insofern der Habitus des Nous notwendig ist, um operativ vorgehen zu können.

Damit die Welt gegenwärtig wäre, hätte man die Abstrakta als zunächst entdeckte intelligible Bestimmungen zu vereinigen; aber auf ihrer Ebene können sie nicht vereinigt werden außer durch negative Verallgemeinerung, d.i. mittels der Verneinung der letzten bestimmendsten Daten. Deswegen besteht die Welt vor ihrer Einfügung in die allgemeine Idee in der zerstreuten, unabgeschlossenen Mehrheit der Abstrakta. Um die Welt denken zu können, ist über die Anwesenheit hinauszugehen. So bewährt sich die Tatsache, daß die in der Welt beschlossene Bewegung nicht als Objekt anwesend sein kann; es ist mithin nicht möglich, daß der Grund der Welt sich in der Anwesenheit auflöst.

Husserls Analysen bewegen sich wenigstens teilweise in derselben Richtung. Die Welt sei niemals absolut und ursprünglich im Bewußtsein gegeben, sondern sie erscheine immer als für die bewußten Akte unzurückführbares Korrelat, und ihre Evidenz könne nur inadäquat sein. Auch bedarf Husserl zufolge das Subjekt nicht der Welt, um den Niederschlag seiner Bestimmungen zu erwerben und sein Wachstum zu vollbringen, sondern diesem Prozeß unterliegt das Gesetz der Nominalisierung, das eine unendliche Erweiterung des Bewußtseins zuläßt. Mit seinen eigenen Worten: “Zu jeder solchen vielstrahligen (polythetischen) Konstitution synthetischer Gegenständlichkeiten —die ihrem Wesen nach ‘*ursprünglich*’ nur synthetisch bewußt werden können— gehört die wesensgesetzliche Möglichkeit, das *vielstrahlige Bewußte in ein schlicht in einem Strahl*

Bewußtes zu verwandeln, das im ersteren synthetisch Konstituierte sich in einem ‘monothetischen’ Akte im spezifischen Sinne ‘gegenständlich zu machen’¹¹. Das Wachstum des Ich vollzieht sich folglich von den unbewußten Habitualitäten und den teleologischen, vernünftigen Vereinigungen aus; aber weder die ersten noch die zweiten nehmen die Welt in Anspruch: die Habitualitäten versinken in der Passivität des Bewußtseins, und die von umfassenderen Zwecken aufgenommenen Zwecke heben aktiv den Bestand der Person hervor (hier sei auf diesen neuen Begriff nur angespielt, der erst in den *Ideen II* von Husserl zum Thema gemacht wird).

Zweifellos kann man dem Habitus in der Zunahme der Person einen größeren Spielraum gewähren als zuvor, insofern es sich bei den Habiten nicht lediglich um den Niederschlag der Operationen, sondern um eine höhere Stufe als die der erkennenden Operation handelt, derart daß durch jene die Grenzen der Operationen bekundet werden. Neben der negativen Verallgemeinerung besteht gerade die zweite Richtung der operativen Fortsetzung der Intelligenz in der realen Referenz des Abstrakten mittels des Urteils, indem beim Übergang vom Gegenständlichen zum Wirklichen die objektive Anwesenheit überschritten wird. Während die Erkenntnis der habituellen Anwesenheit mit dem die zeitlichen Unterschiede gliedernden Verb ausgedrückt ist, erfordert die habituelle Erkenntnis der Welt die ersten erkennenden Prinzipien, durch welche allein die transzendente Reduktion ermöglicht wird¹². Es ist in dieser Hinsicht

¹¹ HUSSERL, E., *Ideen I*, S. 294.

¹² In dieser Hinsicht A. NZENBACHER, A., *Die Intentionalität bei Thomas von Aquin und Edmund Husserl*, Oldenbour Verlag, Wien-München, 1972.

bemerkenswert, daß Husserl die Welt als bloß transzendentes Faktum ansieht, und daß sie als solche dem darin Objektivierbaren vorangeht. Wir fügen hinzu, daß nur der Habitus der ersten Prinzipien es möglich macht, die angegebene vorprädikative Weltverknüpfung in eine Konkretisierung des transzendentalen Seins zu verwandeln. Kraft dieser prinzipiellen Voraussetzungen verschiebt sich aber die Welterkenntnis auf eine nicht anwesende Ebene, die uns im folgenden Abschnitt beschäftigen wird.

4. Die der Anwesenheit vorangehende Welt

Für den phänomenologischen Blick geht die Welt in ihrem ursprünglichen Sinn jeder Anwesenheit und jeder Orientierung an den Objekten voran. Die Welt kommt der Erde als dem unbeweglichen Boden unserer körperlichen Anwesenheit gleich¹³: nur von ihr aus bemerken wir die weltlichen Unterschiede und die von der wissenschaftlichen Erkenntnis her bestimmten Bewegungen. Husserl gelangt so zu einer gewissen Umwälzung der kopernikanischen Wendung. Der Zugang zur Welt in diesem ersten und unmittelbaren Sinn bedeutet nichts mehr als die Darlegung der entsprechenden Erfahrung, durch welche sich uns die Welt als Korrelat der eigenen Kinästhesien präobjektiv anbietet. Die sensuellen —visuellen,

¹³ Es fehlt ein Zitat der Husserlschen Schrift *Die Erde bewegt sich nicht*.

akustischen und taktilen— Qualitäten der Umwelt sind nur deshalb hervorgehoben, weil der eigene Körper bereits zur Welt gehört und sich unter angemessenen Bedingungen für die Interaktion mit anderen Körpern hinstellt, damit diese zur Anwesenheit gebracht werden können; aber sowohl die Weltlichkeit als auch seine physische Interaktion entziehen sich jeder objektiven Anwesenheit.

In einem übertragenen Sinn kann man diese Unterschiede zwischen dem Unmittelbaren und dem objektiv Entfernten auch im historischen und soziokulturellen Rahmen vorfinden. Die Zugehörigkeit zu einer Generation ist nämlich die unobjektivierte, aber unentbehrliche Bedingung, um die die anderen Generationen objektiv einrahmende Perspektive zu gewinnen, wobei man diese unter einem bestimmten Blickwinkel je nach ihrer fortschrittlichen Entfernung vom ahistorischen Ausgang ihres Auftreten aus betrachtet. Aber im soziokulturellen Rahmen ermöglichen die ins Verhalten habituell eingefügten Gebräuche und Patterns auch, die interkulturellen Unterschiede zu beachten, indem man im Verlauf der Kommunikation unter den verschiedenen Gruppen die nächsten Umwelten von den gleichzeitig entfernten Umwelten abgrenzt. Diese soziokulturelle Aufschichtung der alltäglichen Lebenswelt hat die soziale phänomenologische Theorie von Alfred Schütz und Thomas Luckmann übernommen, wobei mit der Lebenswelt ein Nullpunkt für jede menschliche Gemeinschaft gekennzeichnet wird (ein Beispiel ist der Essay von A. Schütz über den Fremden).

Berücksichtigt man aber die Welt als das die Anwesenheit Ausschließende, ergibt sich daraus ein bedeutsamer Sinn des sogenannten Faktums; entspräche nämlich dem Faktum die

Anwesenheit, wäre die Operation erforderlich, um ihm die Anwesenheit zu übermitteln, und dann wäre das Faktum ein der Operation angemessenes Objekt. Nicht ist deshalb aber das Faktum die Realität extra mentem, noch jene die Anwesenheit ausschließende partikuläre Realität; beides wären sophistische Annahmen. Das Faktum ist vielmehr die Rückseite der Anwesenheit, in dem diese sich aufhält, weshalb die operative Fortsetzung fehlt. In der Anwesenheit gibt es nur, was es gibt; es gibt nicht daneben die Fakta¹⁴.

Diese Betrachtungsweise der Welt läßt sich meiner Meinung nach von dem Husserlschen phänomenologischen Blickwinkel aus übernehmen. Die Welt als Faktum ist das, was die phänomenologische Reduktion unberührt läßt, insofern es sich um die andere Seite der geistigen Grenze, d.i. um den nichtobjektivierbaren Rest handelt. Nach der Epoché geht die *Welt als transzendentes Faktum* mit dem Bewußtsein einher, ohne daß sie (nicht einmal inadäquat) wahrgenommen, aber auch ohne daß sie vom Bewußtsein der Objekte getrennt werden kann —denn die Anwesenheit ist ihre Kehrseite. Während die geistige Fortsetzung mittels der negativen Verallgemeinerung zu neuen Objekten gelangt, ist das Faktum das Anhalten des Fortsetzens, d.i. das, was nicht auf Anwesenheit reduziert werden kann.

Diese Verbergung der Welt erstreckt sich vom Faktum des eigenen Körpers, insofern ich denke, bis hin zu wissenschaftlich bestätigten physischen Fakten, insofern sie zum Objekt der

¹⁴ Diese letzten Ausführungen verdanken ihre gründliche Ausrichtung den Lektionen von L. Polo (POLO, L., *Curso de Teoría del Conocimiento III*, EUNSA, 1988, S. 401.

Betrachtung werden. Aber die Art, wie sie sich jeweilig verbergen, ist verschieden: im ersten Fall geschieht Verbergung, sofern das Faktum unter der Schwelle der Anwesenheit steht, und im zweiten, sofern das abstrakte weltliche Faktum, das unter einer allgemeinen Idee subsumiert wird, für ein vorausgesetztes Etwas gehalten wird. Während das Faktum des körperlichen Einflusses im Gedanken nicht das Ausmaß der geistigen Anwesenheit annimmt, ist es nur ein Teil, was die allgemeine Idee am weltlichen Abstrakten mißt, wobei der übrigbleibende Rest zum Faktum verwandelt wird, und das Abstrakt als partikulärer Fall der allgemeinen Idee erscheint. Mit anderen Worten: der eigene Körper als Faktum bleibt im Denken verdeckt, und die Faktizität des Abstrakten, insofern dieses einer Art oder Gattung untergeordnet, jedoch als Gedachtes vorausgesetzt wird, statt es für ein Objekt zu halten.

Der phänomenologischen Vorherigkeit der Lebenswelt hinsichtlich jeder geistigen Operation entspricht laut L. Polo die Priorität der weltlichen Mehrheit über die Präzedenz der geistigen Anwesenheit, so wie es der Begriff als *unum in multis* offenlegt. Bei der Fassung eines Begriffs wird das Abstrakte zur Realität wiedergegeben, wobei die Apriorität der Welt in der Pluralität der "multis" anerkannt wird, da die Multa der Formel nicht der geistigen Anwesenheit verdankt sind. Aber die Apriorität extra mentem erweist sich zugleich als physische Kausalität im Streit mit der Apriorität der geistigen Grenze der Operation, die zugunsten jener nachgeben muß. Die Ursachen sind dann beim Streit der geistigen Anwesenheit mit jenen zu erkennen.

Das *Prius* der Ursache über die Wirkung erläutert sich im Streit mit der aufgrund der Operation hergestellten geistigen Anwesenheit. Es ist ein unerläßliches *Prius*, denn die Abstraktion ist nicht hinreichend, um dem inneren Unterschied des Abstraktums Rechnung zu tragen. Was spezifisch z.B. den Hund unterscheidet, kann nicht abstrahiert werden, noch ist es ein Bestandteil seiner logischen Konnotation, sondern es ist vollständig —nicht verteilt— in jedem der im Begriff eingeschlossenen Hunde da; das besagt, daß der Unterschied im Singulären als formale Ursache mitwirkend auftritt.

Ein Husserlsches Beispiel für Supposition findet man in der intentionalen Paarung der Elemente einer Gesamtheit, insofern wir die jeweiligen Elemente gemäß dem intentionalen Sinn des ersten erfassen, und mithin beim Übergreifen eines Elementes zum folgenden die vorherigen Elemente supponieren. Das ist auch ein Gegenbeispiel der Kausalität und zugleich der dem Akt angemessenen Objektivität. “Wir finden... ein intentionales Übergreifen, genetisch alsbald (und zwar wesensmäßig) eintretend, sowie die sich Paarenden zugleich und abgehoben bewußt geworden sind; des näheren ein lebendiges, wechselseitiges Sich-wecken, ein wechselseitiges, überschiebendes Sich-überdecken nach dem gegenständlichen Sinn”¹⁵. Im Gegensatz zu dieser Situation ist die Erläuterung der Ursache als vorausgesetztem Ding außerhalb ihrer kausalen Tätigkeit nicht möglich; sonst könnte die Ursache nicht etwas *prius* sein.

Der Grund des vorbehaltenen Unterschiedes gehört dann zum kausalen Kontext. Aber weder die Objekte noch die Ursachen

¹⁵ HUSSERL, E., *Cartesianische Meditationen*, Husserliana I, M. Nijhoff, Den Haag, 1963, S. 142.

sind ein An-sich, die Ursachen sind vielmehr *ad invicem* oder in Mitwirkung. Die im Objekt vorbehaltene Pluralität expliziert sich im Begriff, indem es gänzlich *in multis* steht, denn die stetige geistige Anwesenheit des Objektes kann die unterschiedliche Pluralität nicht gründen. Die dem Begriff innewohnende Verschiedenheit steht in Kontrast zu der Verschiedenheit der Abstrakta, die in derselben verallgemeinernden Idee umfaßt ist und die Abstrakta als Fälle ansieht.

Das mit der *causa formalis* mitwirkende und zu deren Fixierung befähigte zeitliche Prius ist die *causa materialis*. Diese Zeit besteht nicht aus supponierten Momenten, sondern sie expliziert sich *als Vorherigkeit* im Mitwirken mit dem formalen kausalen Unterschied. Das Universum ergibt sich so aus der gegenseitigen Interaktion der verschiedenen Ursachen, welche keine Parallelität zur unterbrochenen Reihe der geistigen Supposita hat. Das bestätigt sich in der Quanten-Physik, insofern diese u.a. die Geschwindigkeit der Partikeln von ihrer vom Beobachter beeinflussten Position trennt, oder in der newtonschen Physik, insofern sie die Trajektorie der Körper von den über sie wirkenden Kräften scheidet. Auch Husserl hat die ideelle Welt der galileischen Wissenschaft gemäß gewissen Aufgaben, wie es z.B. bei den ersten Geometern die Hemmung des Hochwassers des Nilflusses war, um Überflutung zu vermeiden, auf die Lebenswelt zurückgeführt. Greift man aber auf die physischen Konkausalitäten zurück, um das Eigentümliche des Kosmos aufzuweisen, so ist die Welt schärfer als bei Husserl vom Primat der allgemeinen logischen Idealitäten losgelöst. Wir werden die Ausführung mit der Entwicklung dieses Aspektes beenden.

Husserl zufolge erweitert sich die formal-apophantische Logik zu einer transzendentalen Logik, die die intentionale Richtung zur Welt hin einschließt, indem so die Stagnation der der Intentionalität angemessenen Prinzipien in bloß logischen, zwar unbedingten, aber nicht ursprünglich gültigen Prinzipien verhindert wird. Daher ersetzt Husserl die Formel “A ist nicht nicht-A” oder andere ähnliche durch “Es ist nicht möglich A und nicht A zu behaupten”, gemäß der doppelten —subjektiven und objektiven—Wende, die die ersten Prinzipien zulassen: “Das objektiv-ideale Grundgesetz lautet dann: Jedes widersprechende Urteil ist durch das Urteil, dem es widerspricht, ‘ausgeschlossen’. Jedes Urteil, das eine analytische Konsequenz eines anderen ist, ist darin ‘mitbeschlossen’... Von zwei einander (unmittelbar oder mittelbar) widersprechenden Urteilen kann im eigentlichen oder deutlichen Einheitsvollzug einem Urteilenden überhaupt nur eines von beiden gelten”¹⁶. Husserl betont, daß die in den ideal-normativen Wissenschaften häufig verwendeten Formeln wie “und so weiter” oder “in den idealen Bedingungen von Bereibungslosigkeit gilt das Trägheitsgesetz”... die Wahrheit der Welt deshalb nicht auseinandersetzen, weil sie die in der Intentionalität enthaltene Teleologie abblenden.

Nun erfordert der Übergang des Intentionalen zum Realen die Wiederherstellung der dem Begriff und weiter dem Urteil vorbehaltenen kausalen Implizita, wobei der suppositive Objektivismus der modernen Wissenschaft endgültig überwunden, und damit das laut Husserl hauptsächliche Hindernis für das Selbstverständnis des europäischen Menschen weggefallen ist.

¹⁶ HUSSERL, E., *Formale und transzendente Logik*, S. 197.

Ausgehend von der Antezedens der materiellen Kausalität und der Unstetigkeit des hylemorphischen Kompositums, ist es möglich, die vier aristotelischen Ursachen mit der Bewegung in Verbindung zu setzen und so die Einheit des Universums darzulegen. Die Kombinatorik unter den verschiedenen Ursachen und der Ersatz der Komposita durch andere mittels der Bewegung sind nicht zweierlei, wie die unberechtigte, der Projektion der supponierten Objekte geschuldete Dinglichkeit der Ursachen nahelegt. Die einzige den Prozessen zugrundeliegende Einheit ist die Ordnungseinheit im dynamischen Gesamt des Universums, welche sich sowohl in den hylemorphischen Bikausalitäten der leblosen Substanz als auch in der hylemorphoergischen Trikausalität des natürlichen Lebendigen widerspiegelt, wobei nur die zweckbestimmte Ordnung als kosmisches Implizit sie in Beziehung setzen kann.

Indessen löst das adäquate Verständnis der Welt die Krisis der Menschheit und der europäischen Wissenschaft nicht, wie Husserl es in seinem berühmten Vortrag kurz vor dem zweiten Weltkrieg diagnostiziert hat. Die Einrichtung in der Welt durch ihre mittels Logik und Kultur geschaffene Rationalisierung kann nicht vermeiden, daß ihre konstitutive Unstetigkeit zeitweise sichtbar wird, daß sie jedenfalls immer gleichsam auf der Lauer liegt. Wann immer die Welt im persönlichen Leben oder in ihren geschichtlichen Figuren Krisen durchmacht, ist die Person in der besten Lage, sich selbst als das der Welt nicht Subsumierte bzw. radikal Übrigbleibende zu bewahren. Denn während die Intelligibilität der Welt in der zweckbestimmten

kausalen Ordnung besteht, ist die Person hingegen hyperteleologisch im Einklang mit ihrer Fähigkeit, sich hinzugeben.

Aber diese Hingabe, in welcher die Person offenkundig wird, gelangt erst in der Aufnahme der anderen Person zur Vollbringung. Daraus, daß nicht die Welt das korrespondierende Widerspiel für die Bestimmung der Person ausmacht, ergibt sich im Grunde, daß das Eindringen des Bewußtseins in die Welt durch die Intentionalität sich in nichts mehr als in sein unerschöpfliches und sich niemals selbst durchsichtiges Korrelat, laut Husserl, verwandeln kann. Deshalb wird endlich die Welt in der Ausrichtung nach der interpersonalen Koexistenz hin zum bloßen Durchgangsthema.